



## „Wir haben einen Spagat zu leisten“

**Berndt Dugall, Leitender Direktor der Universitätsbibliothek, über die großen Umbrüche im Bibliothekswesen, bleibende Errungenschaften und das Problem der Konservierung**

Nach 25 Jahren an der Spitze der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg geht Berndt Dugall Ende September in den Ruhestand. Zeit für einen Rückblick.

*GoetheSpektrum: Herr Dugall, wenn Sie jetzt auf insgesamt 40 Jahre im Bibliothekswesen zurückblicken – was hat Sie ursprünglich gereizt, diese Richtung einzuschlagen?*

**Berndt Dugall:** Als ich Anfang der 1970er Jahre überlegt habe, diesen Beruf zu ergreifen, war es vor allem eine gewisse Affinität zu der Frage, wie man möglichst effizient Informationen an Nutzer heranbringen beziehungsweise Informationen überhaupt erst auffinden kann. Allerdings war das Ganze damals noch sehr klassisch geprägt durch auf den Buchformen basierende Strukturen, wenn auch insbesondere in den Naturwissenschaften mit Entwicklungen wie den „Chemical Abstracts“ schon EDV-gestützte Formen auf den Markt kamen – jedoch in einer Fassung, die man heute nur noch als vorsintflutlich bezeichnen würde.

*Welche Umbrüche hat das Bibliothekswesen seitdem erlebt?*

Es hat drei große Veränderungen gegeben, die die Gesamtsituation sehr beeinflusst haben: Erstens wurden in der Zeit zwischen 1980 und 2000 Arbeitsabläufe in Bibliotheken zunehmend automatisiert. Zweitens wurden ab Ende der 90er Jahre nicht mehr nur die Arbeitsabläufe automatisiert, sondern auch die eigentlichen Dokumente fanden sich zunehmend in digitaler Form wieder, und diese Digitalisierung hat dann alle Bereiche durchwirkt. Drittens hat sich das Verhalten der Nutzerinnen und Nutzer völlig verändert. Dabei haben wir einen Spagat zu leisten, weil auf der einen Seite die Forschung verstärkt den Anspruch hat, dass ihnen die Information direkt auf den Rechner zuhause oder das Smartphone geliefert wird. Auf der anderen Seite ist für die Studierenden die Bibliothek zunehmend zu einer Institution geworden, die auch sozialer Treffpunkt, Lernraum ist. Das ist von außen sehr gut abzulesen an der Ausweitung der Öffnungszeiten: Vor 20 Jahren hatten wir in Deutschland drei Universitätsbibliotheken, die sonntags geöffnet hatten. Heute gibt es vielleicht noch drei von über 100, die sonntags nicht geöffnet haben!

In Frankfurt haben wir insbesondere mit den Bereichsbibliotheken diesen Wandel nicht nur begleitet, sondern auch massiv forciert.

*Sie haben jetzt 25 Jahre eine der größten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands geleitet. Wie haben Sie die UB auf die neuen Anforderungen hin ausgerichtet?*

Als ich anfang, existierte die Universitätsbibliothek in ihrer heutigen Form ja noch nicht, sondern der zentrale Teil gehörte zur Stadt Frankfurt. 1999 wurde entschieden, die Einrichtung in Gänze ab 2005 in die Universität zu überführen – das war ein Riesenschritt! Ich musste zuerst in diesem Gebäude aus beiden Institutionen – Stadt- und Universitätsbibliothek und Senckenbergische Bibliothek –

ein Ganzes formen und dann sehen, dass wir auch die dezentralen Einheiten in dieses Konstrukt einbringen konnten, sodass am Ende tatsächlich von einem Bibliothekssystem gesprochen werden konnte. Wir hatten am Anfang ja auch noch über 180 Institutsbibliotheken und haben dann begonnen, wenige große Gebilde zu konstruieren. Nur so ist es uns heute überhaupt möglich, mit halbwegs vertretbarem wirtschaftlichem Aufwand Öffnungszeiten von 80, 90 oder 100 Stunden in der Woche zu realisieren.

*Auf welche Erfolge sind Sie ansonsten besonders stolz?*

Auseinerbestimmten Zeit heraus ist es schwer vorherzusagen, was lange bleiben wird und

was eher temporäre Ereignisse sind. Vor diesem Hintergrund möchte ich eigentlich nur zwei Dinge hervorheben. Das eine ist: Als ich hier in Frankfurt anfang, gab es eine intensive Diskussion darüber, dass es in Deutschland keine klassische Nationalbibliothek gibt wie etwa in Großbritannien mit der British Library, die das kulturelle Erbe von den Anfängen bis in die jüngste Zeit betreut, denn die heutige Deutsche Nationalbibliothek wurde ja erst 1913 gegründet und sammelt keine Werke aus der Zeit davor. 1989 hat die Volkswagen-Stiftung die Idee des Münsteraner Anglisten Bernhard Fabian aufgegriffen, eine Art retrospektive Nationalbibliothek in verteilter Form aufzubauen, an der sich fünf Einrichtungen beteiligen sollten; jede mit einem bestimmten zeitlichen Segment. Jeder dieser fünf Bibliotheken wurden fünf Millionen DM für eine Aufbauphase zur Verfügung gestellt. Ich bin sehr stolz darauf, dass es uns damals gelungen ist, zu einem dieser fünf Bausteine zu werden, sodass wir heute für den Zeitraum 1800 bis 1870 fester Bestandteil dieser Sammlung deutscher Drucke sind. Die zweite Sache hängt mit einer besonderen Erwerbung zusammen. Zu unserer Senckenbergischen Bibliothek gehört unter anderem ein großer Fundus an Werken aus dem 18. und 19. Jahrhunderts aus dem Bereich der beschreibenden Naturwissenschaften. 2007 kam plötzlich die „Herrenhäuser Gartenbibliothek“ auf den Markt; eine einzigartige Sammlung von Büchern über Gartenbau und

Seit 1988 ist **Berndt Dugall**, Jahrgang 1948, Direktor der Frankfurter Universitätsbibliothek (zuerst Stadt- und Universitätsbibliothek sowie Senckenbergische Bibliothek, seit 2005 Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg). Dabei hatte der gebürtige Staufenberger ursprünglich einen anderen Weg einschlagen wollen: 1973 erwarb er sein Diplom in der Chemie, auf das jedoch gleich ein Bibliotheksreferendariat in der UB Gießen folgte. Bevor er seine heutige Position antrat, war Dugall unter anderem Bibliotheksdirektor der UB Marburg und Leitender Bibliotheksdirektor der UB Gießen. 2001 wurde er Vorsitzender des Standardisierungsausschusses bei der Deutschen Nationalbibliothek. Von 1991 bis 1997 gehörte er dem Bibliotheksausschuss der DFG an; von 1991 bis 2005 war er Mitglied der Bibliothekskommission des Wissenschaftsrates. In diesem Jahr wurde Dugall außerdem in das oberste Führungsgremium (Board of Trustees) des weltweiten Bibliotheksverbands OCLC Council gewählt. Am 30. September 2013 wird Berndt Dugall in den Ruhestand treten. Die UB Johann Christian Senckenberg zählt mit ihren umfangreichen Beständen und Sammlungen (9 Millionen Medieneinheiten im Jahr 2013) zu den zentralen wissenschaftlichen Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland.

Botanik vom 17. bis 19. Jahrhundert. Durch massive Hilfe von insgesamt fünf verschiedenen Stiftungen war es möglich, einen wesentlichen Teil dieser Herrenhäuser Gartenbibliothek für einen siebenstelligen Betrag zu erwerben, und zwar so, dass die Werke nahezu perfekt zu unserer Senckenbergischen Bibliothek passten. Das ist eine Erwerbung, wie sie vielleicht alle 80 bis 100 Jahre einmal vorkommt, und das ist etwas, das auch langfristig bleiben könnte.

*Wenn Sie an solche „Schätze“ der UB denken – gibt es ein paar Bücher, die Ihnen sehr am Herzen liegen, die Sie am liebsten mitnehmen würden nach Ihrem Abschied von der Bibliothek?*

Am Herzen liegen mir viele Bücher, nach Hause nehmen würde ich von diesen jedoch kein einziges, und zwar deswegen nicht, weil ich das damit verbundene Risiko gar nicht auf mich nehmen könnte: Um diese Werke zu erhalten, müssen ja besondere Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden. Und wenn wir über diesen Teil reden, dann reden wir leider auch über ein Thema, von dem ich sagen muss: Hier habe ich wenige Erfolge aufzuweisen. Das Gebäude der Universitätsbibliothek wurde Ende der 1950er Jahre konzipiert. Damals hat man Bedingungen auch für die Aufbewahrung der wirklich wertvollen Bücher definiert, die man heute als katastrophal einstufen muss. Wir können die Anforderungen, die heute an gleichmäßige klimatische Bedingungen und Ähnliches gestellt werden, nur sehr eingeschränkt bedienen. Vor kurzem wurde zum Beispiel mit großem Pomp in Bamberg verkündet, dass das Lorscher Arzneibuch zum Weltokumentenerbe ernannt worden ist. Wir haben hier mit dem Lorscher Rotulus eine vergleichbare Handschrift; die einzige überhaupt noch erhaltene Rollenschrift aus karolingischer Zeit. Wenn man jetzt die Verhält-

nisse in Bamberg betrachtet und dann sieht, wie der Lorscher Rotulus hier untergebracht ist, dann kann man eigentlich nur noch mit dem Kopf schütteln. Wir sind auch eine der wenigen Institutionen, die ein komplettes Exemplar der Gutenberg-Bibel besitzen, also beide Bände. Unsere Bibel bekommt fast nie jemand zu sehen, weil wir keine Möglichkeit haben, sie öffentlich so zu präsentieren, dass sie auch vor den Einflüssen durch Luft und Licht angemessen geschützt wäre. Um eines unserer wertvollsten Unikate – eine karolingische Handschrift aus Metz aus dem frühen 9. Jh. mit einem Einband aus Elfenbeinschnitzerei – der Öffentlichkeit zeigen zu können, befindet sich diese im Liebieghaus. Und bei unserer Kolonialbibliothek ist es so, dass die Bücher der Deutschen Kolonialgesellschaft wegen ihres hohen Holzanteils im Papier jetzt zerfallen – die Papierqualität war

in dieser Zeit, zwischen 1870 und dem Ende des Ersten Weltkriegs, einfach schlecht. Die Inhalte könnten mit einer Digitalisierung gerettet werden, aber für 17.000 bis 18.000 Bücher reichen unsere Bormittel nun einmal nicht – mein DFG-Antrag dazu wurde aus für mich nicht ganz nachvollziehbaren Gründen abgelehnt. Diese Problematik ist in gewisser Weise auch eine Belastung: Sie erkennen, dass Sie, wenn sie jetzt nichts tun, später auch nichts mehr zu tun brauchen, weil die Bücher dann zerfallen sind. Das ist wirklich eine ziemlich schwierige Geschichte, und an dieser Stelle bin ich nur sehr bedingt weitergekommen.

*Mit welchen Gefühlen sehen Sie Ihrem Abschied entgegen? Haben Sie schon Pläne für die Zeit danach?*

Ich bin noch gar nicht so intensiv dazu ge-

kommen, mir über die Zeit danach Gedanken zu machen – dazu bin ich noch zu sehr ins Tagesgeschäft eingebunden; der tägliche Druck hält ja an. Ich freue mich darum erst einmal darauf, bald morgens beim Aufstehen nicht gleich daran denken zu müssen, was alles am Tag geschafft werden muss. Deshalb habe ich auch alle Bestrebungen abgelehnt, meine Dienstzeit noch weiter zu verlängern. Ich glaube, die aktuellen Aufgaben können andere sehr gut, vielleicht sogar besser, weiterführen. Die große Problematik, die ich denen, die nach mir kommen, gerne erspart hätte, wird deutlich, wenn in wenigen Jahren die Zentrale der Universitätsbibliothek die einzige Einrichtung sein wird, die überhaupt noch in Bockenheim verbleibt. Das sehe ich als eine Bürde an, von der ich auch nicht weiß, wie man sie lösen kann.

*Die Fragen stellte Imke Folkerts.*



Berndt Dugall mit einem Buch der Herrenhäuser Gartenbibliothek

**Was Beschäftigte der Universitätsbibliothek über ihren scheidenden Chef sagen:**

*„Ich habe Herrn Dugall als positiv beeindruckenden und gut informierten Chef empfunden, der bei Sitzungen oder Vorträgen klare Worte spricht und zu seinen Mitarbeitern steht. Wenn es Probleme gab, stand er felsenfest und engagiert hinter mir.“* Cornelia Gilb, Leiterin Bibliothek Mathematisches Seminar

*„Das Konzept Bereichsbibliotheken im Wechselspiel mit der zentralen Universitätsbibliothek funktioniert. Unter der Leitung von Herrn Dugall wurden in den letzten Jahren enorme Strukturveränderungen erfolgreich durchgeführt. Herr Dugall hat die Arbeit der Bereichsbibliotheken, die besonders nah bei den Bibliotheksbenutzern erfolgt, in jeder Hinsicht unterstützt. Fachspezifische Gestaltungsspielräume in der Bereichsbibliothek zu haben, das macht die Arbeit besonders interessant.“*

*Christiane Schaper, Leiterin Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften*

*„Der Chef war fair, fokussiert und zuverlässig!“*

*Lindsey Fairhurst, Mitarbeiterin der UB-Direktion*

*„Vornehmste Aufgabe einer Bibliothek ist nach wie vor, ihrer Nutzerschaft aktuelle Literatur und Information in gedruckter und elektronischer Form anbieten zu können. An der Goethe-Universität ist eine Population von über 50.000 Menschen damit zu versorgen. Herr Dugall hat immer nachdrücklich großen Wert darauf gelegt, dass die dafür nötigen finanziellen Mittel für die Erwerbung von Medien zur Verfügung stehen. Gut ausgestattete Bibliotheken sind ein Garant für gute Forschung und Lehre. Diesen Garant hat Herr Dugall stets geliefert!“*

*Dr. Klaus Junkes-Kirchen, Leiter der Abteilung Medienbearbeitung*

## In guten Händen

Gastwissenschaftler können jetzt Services des Goethe Welcome Centre nutzen

Hilfe bei der Wohnungssuche, Orientierung in der deutschen Administration und vieles mehr: Mit dem neuen Goethe Welcome Centre (GWC) gibt es für internationale Gastwissenschaftler seit Anfang Mai einen zentralen Ansprechpartner an der Universität. Die neue Beratungsstelle innerhalb des International Office richtet sich mit ihren Services an Gastwissenschaftler ab der Postdoktoranden-Ebene, die aus dem Ausland an die Goethe-Universität kommen.

Das GWC bietet eine breite Palette von Dienstleistungen und Informationen in allen nicht-akademischen Belangen für Gastwissenschaftler und deren mitausreisenden Familienangehörigen an. Das Angebot reicht von der konkreten Hilfe beim Erwerb des Aufenthaltstitels über die Unterstützung bei der Suche nach einer Unterkunft bis hin zur Organisation von Informationsveranstaltungen und landeskundlichen Exkursionen. „Wir hoffen, die Fachbereiche im Rahmen unserer Möglichkeiten maßgeblich bei der Betreuung ihrer internationalen Gäste unterstützen und entlasten zu können“, sagt Florian von Bothmer, der Leiter des GWC. „Dabei sind wir auch Ansprechpartner für die Sekretariate und die Beschäftigten in den Instituten und Fachbereichen, die die Gastwissenschaftler betreuen.“ Nach zwei Monaten GWC kann er berichten: „Wir bekommen durchweg sehr positive Reaktionen auf das neue Angebot. Die Fachbereiche sind froh, dass es einen kompetenten Ansprechpartner für diese Themen innerhalb der Universität

gibt – zumal sich komplexe Fragestellungen zu Themen wie Steuern oder Aufenthaltsrecht kaum mal eben ‚nebenbei‘ erledigen lassen.“

**Zimmer frei?**

Die größte Herausforderung für das GWC ist zurzeit noch die Wohnungssuche. Die drei Gästehäuser der Universität mit ihren 41 Zimmern reichen bei weitem nicht für die 400 bis 500 Wissenschaftler, die durchschnittlich pro Jahr an die Goethe-Universität kommen. Isabelle de Porras vom GWC-Wohnraumservice ist deshalb immer auch auf der Suche nach privaten Wohnangeboten. „Falls Sie ein Zimmer oder eine Wohnung zu vermieten haben, würden wir uns sehr freuen, diese in unsere nichtkommerzielle Datenbank aufnehmen zu dürfen“, sagt von Bothmer. Von der Raumfrage ist übrigens auch das GWC selbst betroffen: Die derzeitige – beengte – Unterbringung der Beratungsstelle ist nur eine Interimslösung. Von Bothmer hofft, dass es bald eine andere Lösung geben wird, „damit wir uns mit unseren Dienstleistungen noch breiter aufstellen können.“

Weitere Informationen zum Goethe Welcome Centre finden Sie im Internet unter [www2.uni-frankfurt.de/45476115/Willkommen](http://www2.uni-frankfurt.de/45476115/Willkommen) Isabelle de Porras vom GWC-Wohnraumservice erreichen Sie telefonisch unter 798-17193 oder per E-Mail: [Porras@em.uni-frankfurt.de](mailto:Porras@em.uni-frankfurt.de)